

Hauptsache, etwas tun!

Auf dem Barfi informierten Rettungssanitäter und Regierungsräte

Von Denise Muchenberger

Basel. Die fünfjährige Luisa tippt ihrem Mami auf die Schultern: «Du, was heisst nervös?» – «Dass du etwas aufgeregt bist», entgegnet die Mutter. Luisa hat sich soeben im Rettungsfahrzeug von Sanitäter Marc Eichenberger den Puls messen lassen. Er war leicht erhöht, weshalb er davon ausging, dass das Mädchen etwas nervös war. Die Mutter muss lächeln, als Luisa meint, dass ihr Herz tatsächlich ganz schnell geschlagen habe. Marc Eichenberger widmet sich indes einer älteren Frau, die über innere Unruhe klagt. Geduldig hört er zu, bevor er ihr rät, zum Arzt zu gehen.

Andere wollen wissen, mit welchen Geräten ein solcher Rettungswagen ausgestattet ist und wie die Ausbildung zum Rettungssanitäter aussieht. «Dann möchte ich natürlich darüber aufklären, wie man im Notfall handelt. Als Erstes geht es um den Eigenschutz, also beispielsweise bei einem Unfall auf der Autobahn oder auf einer viel befahrenen Kreuzung», erklärt der Baselbieter. Anschliessend solle man laut nach Hilfe rufen, andere Leute mit ins Boot holen und Erste Hilfe leisten. «Prinzipiell gilt: Hauptsache, man tut etwas. Nichts tun und weitergehen – das ist falsch.» Für

Eichenberger, der die Ausbildung zum Rettungssanitäter auf dem zweiten Bildungsweg macht, ist seine Arbeit ein erfüllender Job. Er kann Menschenleben retten, weiss nie, was ihn den Tag hindurch alles erwartet, und merkt, egal ob Bankdirektor oder Bettler: In einem medizinischen Notfall sind alle gleich – der Mensch steht im Vordergrund.

Bewusstlos im Tram

Auch Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger war am Samstag vor Ort. Einerseits um sich bei den Einsatzkräften zu bedanken, andererseits um der Bevölkerung Rede und Antwort zu stehen. Aber auch, um sein Wissen aufzufrischen. Er sei noch nie in eine wirklich prekäre Lage gekommen, meint er, wüsste aber, was zu tun sei: «Einmal habe ich im Tram erlebt, dass eine ältere Frau bewusstlos wurde. Wir haben sie dann zu dritt aus dem Tram gehievt und die Sanität alarmiert.» In diesem Fall sei alles glimpflich verlaufen, Engelberger weiss aber als Gesundheitsdirektor, dass im Notfall jede Sekunde zählt. Deshalb hat er gemeinsam mit dem Justizdepartement von Baschi Dürr ein «First Responder»-System ins Leben gerufen, wie es in Bern und im Tessin schon lanciert wurde: Leute aus der Bevölkerung

können sich anmelden, werden in einem Kurs ausgebildet und an einer Info-Veranstaltung instruiert. Anschliessend werden die Ersthelfer im System registriert. Passiert ein Unfall in der Nähe, werden die First Responder benachrichtigt und können so wertvolle Erste Hilfe leisten, bis die Sanität eintrifft. Vor allem bei Herzkreislaufstillständen wird die Sanitätsnotrufzentrale 144 diese Laienhelfer aufbieten. Auch Lukas Engelberger hat sich bereits registrieren lassen.

Am 144-Tag auf dem Barfüsserplatz konnte er gemeinsam mit Regierungskollege Baschi Dürr gleich testen, ob die Griffe sitzen. Unter Anleitung von Experten haben die beiden eine Herzdruckmassage demonstriert. Nachdem Dürr die Anzugsjacke aus- und die Ärmel hochgekrempelt hat, fing er an zu pumpen: «30 Stösse, dann zwei Beatmungsstösse, anschliessend weiter das Herz mit kräftigem Druck massieren», wurde er angewiesen. Wenn zwei oder mehrere Helfer an der Unfallstelle sind, können sie sich mit der Herzdruckmassage abwechseln. Wichtig sei einfach, weiterzumachen, bis die Sanität eintrifft. Mit diesen Massnahmen können nicht nur Leben gerettet, sondern schwerwiegende Folgeschäden am Hirn verhindert werden.

**Basler Zeitung vom 16. April 2018,
S. 18**